

Responsio von Christine Axt-Piscalar anlässlich der Ehrenpromotion durch die Theologische Fakultät der Universität Freiburg

Spectabiles,
verehrte Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende,
sehr geehrte Damen und Herren!

Die Theologische Fakultät der Albert–Ludwigs–Universität Freiburg hat mit meiner Person der ersten evangelischen Theologin die Ehrendoktorwürde verliehen. Für diese hohe akademische Auszeichnung danke ich der Theologischen Fakultät sehr herzlich. Ein besonderer Dank gilt Ihnen, Herr Kollege Hoping, für Ihre Laudatio, mit der Sie mein theologisches Werk präzise gewürdigt haben.

Eine altehrwürdige Fakultät, deren Geschichte bis zur Gründung der Universität Freiburg ins Jahr 1457 zurückreicht, die zu den angesehensten katholischen Fakultäten in Deutschland und auch international gehört, würdigt das theologische Werk einer durch und durch evangelischen Dogmatikerin.

Und dies im Jahr des Reformationsjubiläums, in dem die Kirchen aller christlichen Konfessionen der Reformation und ihrer Folgewirkungen für die Kirche Jesu Christi auf Erden und für unsere Kultur gedenken.

Diese Ehrung hat daher über ihre wissenschaftliche Bedeutung hinaus einen Zeichencharakter für das, was ich mit meiner dogmatischen Arbeit theologisch einbringe in die Verständigung um die Ökumene der Kirchen; und sie hat einen solch positiven Zeichencharakter auch für die evangelische Kirche in Deutschland.

In der Ökumene ringen wir – Katholiken und Evangelische *gemeinsam* – um die Frage, wie die Einheit der Kirche Jesu Christi auf Erden Gestalt gewinnen kann; wie wir dem Willen des Herrn der Kirche, *dass sie alle eins seien (Joh 17,21)*, nachkommen; wie wir vor der Welt und vor den anderen Religionen ein glaubhaftes Zeugnis des Evangeliums ausrichten.

Diese Einheit, zu der uns der Geist Gottes führen möge, wird – davon bin ich überzeugt! – eine solche sein, die *als Kirchengemeinschaft, als communio ecclesiarum*, gelebt werden und ihre Darstellung finden wird; eine Kirchengemeinschaft, die auf der wechselseitigen Anerkennung der jeweils anderen als wahre Kirche Jesu Christi beruht; eine Kirchengemeinschaft, die, wie ich selbst sage, als Einheit in gestalteter Vielfalt gelebt und dargestellt wird.

Welche Hindernisse dem noch im Wege stehen, ist uns, die wir in ökumenischer Verantwortung Theologie treiben, bewusst. Ich meine aber und nehme es so wahr, dass auch die römisch-katholische Kirche und ihre Theologie zunehmend von der Frage nach der möglichen Vielfalt in der Einheit bewegt sind. Der Heilige Geist ist ein Freund der Vielfalt (1 Kor 12), keiner beliebigen Vielfalt, wohl aber einer solchen, die sich als evangeliumsgemäße Gestalt der einen Kirche Jesu Christi auf Erden darstellt.

Hochansehnliche Festversammlung,
Katharina von Alexandrien ist die Schutzpatronin der Freiburger Theologischen Fakultät. Die Legende erzählt, dass der Kaiser, wir sind etwa um 300 n. Chr., sie dazu bringen

wollte, dem staatstragenden Kultus anzuhängen und dem Christusglauben abzuschwören. Er bietet, bevor er zu gewaltsamen Maßnahmen greift, seine fünfzig besten Philosophen und Gelehrten auf, um Katharina in einer öffentlichen Diskussion von seinem staatspolitischen Kalkül zu überzeugen. Von Katharina nun heißt es, dass sie mit so einleuchtenden und gelehrten Argumenten für das Christentum eintrat, dass sich alle fünfzig Philosophen und Gelehrten zum Christusglauben bekehrten.

Meine Damen und Herren,
ich gestehe, diese Katharina gefällt mir, und Ehrenpromovierte einer Fakultät zu sein, die diese Katharina zur Schutzpatronin hat, ist mir eine besondere Ehre.

Die Evangelischen unter uns, und ganz besonders die Reformierten aus der Schweiz, achten freilich streng auf die Unterscheidung zwischen Verehrung und Anrufung der Heiligen – erwähnt sei, stellvertretend für die beiden evangelischen Konfessionen, der einschlägige Art. XXI der *Confessio Augustana*.

Dies in aller Bestimmtheit vorweggeschickt, kann ich mir – uns für den Moment hineinversetzend in die damalige öffentliche Diskussion – eine evangelisch-lutherische Anverwandlung der Katharina gut vorstellen:

Diese Katharina steht mit der Überzeugungskraft des Arguments – *non vi, sed verbo* – für den Christusglauben ein in einer Welt, die ohne den Christusglauben meint gut leben zu können, die vermeint, ganz ohne die Hypothese Gott auskommen zu können, ja, die den Glauben an Gott als Vereitelung wahrer Freiheit und wahren Humanismus kritisiert.

Sie, Katharina, behauptet den, der für die Vernunft eine Torheit und für alle Religionen ein Ärgernis darstellt (1 Kor 1,23), Jesus Christus, den auferweckten Gekreuzigten, als die Wahrheit Gottes und macht deutlich, welche Herausforderung darin für den Gottesbegriff der Vernunft liegt und welche Herausforderung dies für die Gottesvorstellung der anderen Religionen darstellt.

Sie unterstreicht den existentiellen Charakter der Wahrheit, die vom auferweckten Gekreuzigten ausgeht, eine Wahrheit, die den Einzelnen im Glauben ergreift und ihn in der Gottunmittelbarkeit freimacht von allen Mächten und Gewalten, die ihn knechten und gefangen halten wollen.

Sie verdeutlicht mit Verve – nicht nur, aber gerade auch gegenüber den Philosophen –, dass es sich bei *dieser* Freiheit nicht um eine Freiheit handelt, die wir aus uns selbst heraus haben, vollziehen und verwirklichen können.

Und sie mutet ihren Zeitgenossen die Selbsterkenntnis zu, dass ihre vermeintliche Freiheit eine bloß ohnmächtige Freiheit, eine in sich selbst verstrickte Unfreiheit ist, aus der sie sich nicht selbst zu befreien vermögen.

Meine Damen und Herren,
setzen wir diese Katharina als Personifikation christlich-theologischer Gelehrsamkeit und Patronin dieser Fakultät in eine Bibliothek, in deren Regale die Werke der bedeutendsten Philosophen, nicht nur die der Antike, auch die der Aufklärung und Moderne und Postmoderne stehen. Vergessen wir nicht, ihr die Heilige Schrift in die Hand zu geben, ja, lassen wir ihren Zeigefinger auf das Wort der Schrift hindeuten.

Dann könnte es in der Vorstellungswelt zumindest unserer evangelischen Anverwandlung durchaus so kommen, dass *diese* Katharina – *auch diese* Katharina – den Luther und das, was er gewollt hat, als eine Gestalt evangeliumsgemäßer Theologie anerkennen kann.

Und umgekehrt würde sich Luther von ihr in das Gespräch ziehen lassen über die freimachende Wahrheit, welche die Vernunft über ihre eigenen Grenzen und Antinomien hinausführt.

Aber wäre nicht zu befürchten, dass der Hitzkopf Luther sich nun auch noch mit dieser Katharina in eine Disputation versteigt? Dass er ihr seine Thesen über den unfreien Willen entgegenhält, darüber, was der Wille vermag und was nicht; dass er, Luther, für die Allwirksamkeit Gottes eintritt, so nachdrücklich, geradezu penetrant, dass sich in Katharina ihre katholische, ihre humanistische, ihre aufgeklärte Seite zu regen beginnt und sie nachhaken lässt, wie es denn unter dieser Bedingung zu einer christlichen Ethik kommen kann; wie man verstehen soll, dass der Wille sich die Gnade gänzlich geschenkt sein lassen soll, sich dabei *mere passive* verhält, und der Glaubende doch ganz persönlich dabei ist.

Als Katharina so pointiert immer weiter nachhakt, bringt Luther sie mit seinem Poltergeist zum Lachen und lässt für den Moment Heiterkeit im Disput aufkommen: Er wisse wohl, „dass der Himmel nicht für die Gänse gemacht sei“. Sie bleibt freundlich und gleichwohl beharrlich bestimmt, will wissen, welchen Stellenwert in der theologischen Auseinandersetzung die Heilige Schrift hat, welches Gewicht die kirchliche Tradition, welche Rolle der Philosophie zukommt; und zu gerne würde sie im Blick auf den Geltungsanspruch der verschiedenen Philosophien mit Luther auch gleich noch einen Disput mit *pro* und *sed contra*, das *respondeo* nicht zu vergessen, führen.

Verehrte Damen und Herren,
in zeitüberbrückender Gegenwart könnten wir diesen Disput unschwer in die Freiburger Theologische Fakultät hier und heute verlegen. Die Rollen wären dabei nicht unbedingt klar und distinkt verteilt. Anzunehmen ist aber, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen theologischen Disziplinen beteiligen würden, und – so nehmen wir heute freudig wahr –, dass sie auch die evangelische Kollegin aus Göttingen in diesen Disput mit einbeziehen würden.

Es käme zu einer durchaus streitbaren Auseinandersetzung um die Frage nach der christlichen Wahrheit, um das Kirchesein der Kirchen und um jene Katholizität der Kirche Jesu Christi, die noch vor ihr liegt, auf die wir noch zugehen.

Es käme zu einer öffentlichen Disputation, in den sich auch die Studierendenschaft mit dem Zwischenruf „Kirche und Christsein heute!“ einklinken würde.

Es käme zu einem Disput, in dem die jeweils andere Theologie und Denkungsart als solche gewürdigt und dann umso strenger auf ihre Überzeugungskraft hin kritisch geprüft würde.

Es käme zu einer streitbaren Disput, ja, in der Auseinandersetzung klar und bestimmt, aber doch getragen vom Geist gemeinsamen Ringens um die christliche Wahrheit und ihre angemessene theologische und kirchliche Wahrnehmung in der Gegenwart; getragen auch von der gemeinsamen Überzeugung, dass wir die christliche Wahrheit im Diskurs mit den anderen Wissenschaften plausibel zu vertreten, dass wir sie unseren Zeitgenossen mit der Kraft des Arguments – *non vi, sed verbo* – existenzerschließend zu vermitteln haben.

Dass der Himmel nicht für die Gänse gemacht ist, dieses Bonmot würde auch uns erheitern; und auf eine solche Versammlung akademischen Geistes und christlicher Gelehrsamkeit würde gewiss auch das Wohlwollen der Katharina von Alexandrien ruhen.

Ich danke der hochwürdigen Freiburger Theologischen Fakultät herzlich für die mir, der evangelischen Theologin, zuerkannte Ehrendoktorwürde. Spectabilis, verehrte Frau Nothelle-Wildfeuer, verehrte Kollegen, es ist mir eine Ehre ehrenpromoviertes Mitglied der Freiburger Theologischen Fakultät zu sein.